



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

V. Charakter des Volkes in den despotischen Reichen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Fünftes Hauptstück.

Character des Volkes in den despotischen
Reichen.

Das Volk hatte indessen in diesen Reichen keinen unmittelbaren Antheil an den Annehmlichkeiten der Gelehrsamkeit. Es war sein Glück, wenn seine Vorsteher erleuchtet und gut waren, weil es besser regiert wurde; aber sonst war es für dasselbe, als ob keine Wissenschaften in der Welt gewesen wären.

Wir finden deshalb in diesen großen despotischen Staaten wenige Spuren von derjenigen Gelehrsamkeit, welche sonst das Vergnügen des erleuchteten Privatmannes ausmacht. Die Geschichtskunde besaß allem Ansehn nach bloß in den Jahrbüchern, welche von den Priestern verfertigt, und als Geheimnisse aufbewahrt wurden. Die Dichtkunst scheint ebenfalls der Verfertigung der Hymnen allein gewidmet gewesen

zu seyn. So natürlich der Geschmack derselben dem Menschen ist, so finden wir wenig von den Dichtern der Egyptier und Babylonier (*) aufgezeichnet.

Der

(*) Indessen hatten die Peruvianer ihre Amantas und ihre Haravel oder Erfinder, welche Poeten waren, und dramatische oder andre Gedichte verfertigten. Auch hatten die Mexicaner ihre Poesie. *Garcilasso della Vega* Hist. des Yncas, L. II. ch. 22. Solis Eroberung von Mexico B. 3. Hauptst. 15. wie die heutigen Persaner, *Chardin* T. III. p. 105. Auch die Geschichte dieser letztern ist in Versen abgefaßt, *Chardin* B. 5. Hauptst. 13. S. 256. Die persianischen Nachrichten gehen auch dahin, daß die alten morgenländischen Philosophen ihre Lehren in der poetischen Schreibart aufzeichnet haben. Es hat dieses alle Wahrscheinlichkeit; allein es scheint dennoch die Dichtkunst bey den alten Orientalern deshalb keine Kunst gewesen zu seyn, an welcher der gemeine Mann Antheil gehabt hat. Bey den alten Persern, welche mehr einen republikanischen, als einen zur Dienstbarkeit geneigten Geist hatten, konnte die Dichtkunst nebst andern schönen Künsten blühen, wie diese in den Anfängen aller auch despotischen Staaten, haben blühen können.

können.

Der größere Theil der Bürger scheint durch natürliche und durch moralische Gründe
von

können. Herr Hanway merket in seinen Reisen an, daß die Persianer ehemals gute Dichter gehabt haben; doch fügt er bey: Gleich wie der Krieg ihre Sittenlehre und ihre Gelehrsamkeit ersticket habe, so scheine es auch ihren dichterischen Geist entkräftet zu haben. Hauptst. 8. S. 32. Band 2. der Berlin. Sammlungen. Da Persien abwechselungsweise von den Arabern, von Mahomet und von den Türken oder Tartaren erobert worden ist, Charadin B. 6. Hauptst. 2. S. 21. so kam abwechselungsweise bald eine freyere, bald eine eingeschränktere Denkungsart empor; so wurden Talente bald erhoben, und bald ersticket. Es scheint einmal in der despotischen Verfassung der Grund zu liegen, daß die dichterischen Gaben verschwinden. In kleinen Staaten haben beynah alle Talente, die nicht durch grosse Reichthümer unterstützt zu werden bedürfen, eine grössere Elasticität. Wenn der Staat groß wird, so verschwinden sie, oder vereinigen sie sich um die Personen des Monarchen und der Grossen. Sie scheinen aber vielmehr zu verschwinden, weil der Despotismus nur wenigen Leuten Reichthümer und noch wenigern die Freyheit des Geistes erlaubet, die für die schönen Künste so nöthig ist. Es kann also seyn, daß die ältesten

von aller Erhöhung ihrer Geisteskräfte abgehalten worden zu seyn. Sie fanden an ihren häuslichen Anliegenheiten Nahrung genug.

Sie hatten mit Ausländern keinen, und unter einander sehr wenigen Umgang. Die Regierungsform hemmte die Thätigkeit ihres Geistes in allen Stücken. Eine natürliche Trägheit hinderte auf mannigfaltige Weisen die Erhöhung der Künste und der Emsigkeit. Die außerordentliche Empfindlichkeit, eine Frucht der Weichlichkeit und eines warmen Himmelsstriches, gab jedem gegenwärtigen Genusse einen allmächtigen Reiz, unterdrückte jede Aussicht in die Zukunft und in die Ferne, und erstickte beynah jeden Keim des Genie, ehe er sich entwickeln konnte. Die Unwissenheit war die Folge der
glei-

sten Völker, so hernach unter die Herrschaft der Babylonier und der Egyptier gerathen sind, auch selbst die Egyptier und die Babylonier, ihre Dichter gehabt haben.

gleichen Ursachen, und eine Ursache der gleichen Wirkungen. (*) Der gemeine Bürger kannte in diesen Reichen keine andern Güter als die Befriedigung der einfältigsten Triebe. Gelehrsamkeit, Ehre, Freyheit, waren nicht vermögend, seine mit sinnlichen Gefühlen allzusehr beschäftigte Seele zu rühren. Das Gegenwärtige erschöpfte die ganze Fühlbarkeit seiner Seele; und so blieben daraus alle Wünsche der Verbesserung und der Aenderung verbannet. Auf diese Weise konnte der Geschmack eines Volkes viele Jahrhunderte hindurch der gleiche verbleiben. Die Bauart, die Kleidung, der Puz, alles erbte sich unverändert auf die Nachwelt. Das Herkommen (**)

das

(*) So war auch zu Chardins Zeiten der Stand des gemeinen Mannes in Persien, s. Chardin B. 4. Hauptst. 17. S. 212.

(**) Les orientaux ont un éloignement de la nouveauté, qui ne se peut dire; quoiqu'ils voient les avantages qu'il y auroit dans plusieurs établis-

das heiligste Gesetz: es vertrat die Stelle der Vernunft und der Weisheit.

Die Natur und die Gewohnheit hatten also diese ruheliebenden Nationen gleich stark zum Gehorsame gebildet; sie hatten bey ihnen der Liebe zur Neuerung fast alle Zugänge verschlossen. Der blendende Wohlstand des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Satrapen, und das ehrwürdige Ansehn des Priesters waren allzuweit über den Gesichtskreis des Privatmanns erhoben, als daß sich seine Begierden so weit hätten emporheben können. Die Wünsche des Menschen, der seiner selbst mächtig ist, verirren sich nicht leicht über das Gebiet der Möglichkeit.

Alle

blissements nouveaux, ils sont si attachés aux manières anciennes & aux biens présents, & ils sont si peu excités par l'espérance, qu'il n'y a pas moyen de les porter à rien avancer, que sur de bonnes espérances de succès. *Chardin L. VI. ch. 4. pag. 55.*

II. Theil.

5

Alle Bürger waren also Kinder oder Knechte, die von dem Winke ihres Vaters oder ihres Herrn abhiengen. Ein jeder sorgte nur für sich, und ließ den Fürsten für alle sorgen. Nicht Uebels thun war die größte Tugend. Gewohnheit, Eigennutz und besondere Neigung waren die einzigen Triebfedern der ungeheuern Maschine des Staates.

Nur dem Fürsten und dem Priester war es erlaubt, aus erhabnern Gründen zu handeln. Die Ehre, die Liebe zu den Wissenschaften, die Kenntniß und der wahre Geschmack des Schönen, die feinern Ergötzlichkeiten waren dem übrigen Theile der Nation beynahе unbekannt.

Das zärtliche Gefühl für das Beste andrer war auf die nächsten Verwandten eingeschränkt, und erhob sich nicht bis zu der edlern Art der Tugend, welche das größte Gute zum Gegenstande hat.

Ben Aussichten, die in so enge Grenzen eingeschlossen; bey Begierden, die so leicht zu erfüllen;

fällen; bey Neigungen, die so beugsam waren, brauchte es wenig Mühe, die Gesetze und die öffentliche Ordnung zu handhaben. Wenn der Fürst und seine Satrapen gut waren, so war das Volk gewiß glücklich. Wenn jene schlimm waren, so mußte dieses desto leichter darunter leiden. Die Weisheit und die Güte des herrschenden Theiles fand sehr wenig Widerstand; aber seine Bosheit fand beynabe keinen.

Die Masse der Güter, welche der gemeine Bürger in seinen Staaten genoß, war also wie die von seinen Begriffen in ihrem Umfange ziemlich klein. Hingegen waren seine Empfindungen ausnehmend lebhaft und reizvoll; der Genuß davon war durch wenige trübe Vorstellungen der Zukunft gestört, und durch wenige und weit geringere Uebel verbittert als diejenigen sind, welchen der für seine Freyheit eifersüchtige, ehrgeizige und unruhige Republikaner auch in den besten Verfassungen ausgesetzt ist. Sein Stand war beneidungswürdiger als der von seinem Für-

sten. Sicher und ruhig versagte er ihm nicht bald diejenigen Freuden, derer seine Seelenvermögen ihn fähig machten.

Sechstes Hauptstück.

Verderbnis der despotischen Staaten.

In seiner ersten Anlage war also der Despotismus eine milde, eine väterliche, und, man verzeihe mir dieses Wort, eine hirtenthümliche Regierungsform.

Die ersten Eroberer, die ersten Stifter dieser Staaten, waren Wohlthäter und Väter ihrer Völker. Sie mußten natürlicher Weise ihr Bestes wollen; und da dieses allgemeine Beste durch die ganze Masse des Volkes keinen Widerstand antraf, so breitete sich dasselbe auch mit einer ausnehmenden Schnelligkeit aus.

Es war ein wahres Glück für diese Nationen, erobert, unterdrückt, verschlungen zu werden. Wenn sie in lauter kleine Völkerschaften
ver-